

## Prolog

Das grelle Licht des Tages schien mit jedem Wimpernschlag zu schwinden. Die erste Sonne Run versank hinter den Wäldern und sofort wurde die Luft kühler. Ino nahm den Arm vom Gesicht und blinzelte in den Himmel. Er lag auf dem Rücken in der Mitte seiner privaten Terrasse. Der Glasboden hatte sich erhitzt und wärmte angenehm seinen Rücken. Die Mondsonne Tresed stieg auf und hüllte die Landschaft in einen rötlichen Glanz. Ino presste die Handflächen gegen das Glas und atmete tief ein. Es roch schon nach Regen. Ein leichter, würziger Geruch, den Ino sehr mochte. Wolken kräuselten sich am dunkler werdenden Himmel und schienen einen hektischen Tanz aufzuführen, indem sie sich ständig verformten. Ino reckte seinen Körper und spreizte die Finger seiner rechten Hand vor den Augen. Das schimmernde Licht ließ seine Haut purpurfarben aussehen.

Ino entwischte ein Lächeln. Dann hörte er, wie der Magnetvorhang der Terrassentür knisterte, doch er war zu faul den Kopf zu drehen. Er wusste ohnehin wer zu ihm herausgekommen war.

„Ihr habt Euch noch nicht zur Ruhe begeben, Hoheit?“, meldete sich eine vertraute Stimme.

Das Quietschen auf dem Glasboden verriet, dass der Sprecher sich hinkniete.

„Nein. Ich wollte ganz bewusst den letzten Abend hier verbringen. Schließlich werde ich Tresed für eine lange Zeit nicht sehen.“

„Ihr habt Recht. Heute scheint sie mir fast heller als sonst.“

„Du musst mich nicht aufheitern, Cem. Es geht mir gut.“ Ino sah seinen Leibdiener mahnend an. „Du darfst dich zurückziehen. Alte Leute brauchen ihren Schlaf.“

„Wie Ihr wünscht, mein Prinz. Es sei Eurem zarten Alter geschuldet, dass Ihr respektlos meiner Rüstigkeit spottet. Ich werde Euch vergeben.“ Ino lachte.

„Nun hau schon ab!“

„Schlaft gut, Hoheit.“

Ino blieb liegen, bis der Regen einsetzte. Er wäre gerne noch länger auf der Terrasse geblieben, aber bei Anbruch des Tages sollte er vollkommen ausgeruht sein. Er musste ausreichend schlafen. Ino schickte einen letzten Blick in den Himmel. Zwischen den Wolkenfetzen funkelten die Sterne. Sie würden für die kommende Zeit Inos Begleiter sein. Auf der wichtigsten Reise seines Lebens.



**schiefe Sahnetorte**

## Kapitel 1

Schief!

Das war alles, was Kaya in den Sinn kam, als sie ihr Werk betrachtete. Schief! Kaya ging einmal um den Tisch herum und runzelte die Stirn. Sie konnte ihre Unzufriedenheit nicht benennen. Dr. Schulter würde diese wahrscheinlich als ‚Ärger‘ bezeichnen. Kaya packte den Löffel in ihrer Hand fester. Sie verstand nicht, warum es wichtig sein sollte, ihre Emotionen einzuordnen. Die Schichttorte war schief. Das war Fakt. Schief war nie gut. Das hatte nichts mit Gefühlen zu tun.

Kaya nahm mehr Sahne aus der Schüssel und strich diese vorsichtig auf den Kuchen. Sie hatte dieses Rezept schon hundertmal gemacht. Noch nie hatte der Anblick an den schiefen Turm von Pisa erinnert. Mutter würde sagen, dass er trotzdem lecker war. Kaya zog wieder die Augenbrauen zusammen. Noch mehr Ärger? Sie legte den Löffel zur Seite. Egal wie sie sich verhalten würde, richtig war es nie.

Die Tür ging auf. Die Parfümfahne, die hereinwehte, verriet, dass Bekka die Küche betrat. Die Semesterferien waren noch nicht vorbei. Mutter nannte diese Zeit anstrengend. Kaya wusste, dass sie es nicht mochte, wenn Bekka länger zuhause war. Es hatte irgendwie mit ihr zu tun.

„Morgen.“ Bekka ging zum Kühlschrank. Ihre Haare glänzten feucht und ihr T-Shirt hatte Wasserflecken.

„Guten Morgen“, murmelte Kaya und sah die typische Handbewegung ihrer Schwester, die gerade an die Nase ging, um die Brille hochzuschieben.

„Wo ist der Aloesaft?“ Bekka beugte sich tief in den Kühlschrank hinein.

„In der Tür, unterstes Fach, ganz links.“ Kaya nahm den Löffel wieder in die Hand und prägte sich ein, welche Gläser sie verschieben musste, um Platz für den Kuchen zu finden.

Bekka schlug die Tür und nahm einen großen Schluck aus der Flasche ihres Morgentrunks.

„Schon wieder Süßes, Kaya? Wenn du so weiter machst, wiegst du bald hundert Kilo.“

Kaya sah an sich herab. Ihr Rock fiel locker über ihre Hüften bis zu den Knien. Sie hatte seit Jahren dieselbe Größe. Warum...?

„Das war eine Metapher. Eine Anspielung“, schnappte Bekka und knallte die Flasche auf die Anrichte. „Ich brauche einen Kaffee.“

Kaya betrachtete ihre zierlichen Füße. Das war es, was Mutter nicht mochte. Die Art wie Bekka redete. Kaya klatschte den Rest Sahne auf die Schichttorte. Sie machte etwas falsch, wenn sie mit ihrer Schwester zusammen war. Immer. Und niemals konnte sie ein Muster ableiten, einen Leitfaden finden, der ihr half, Bekka einmal nicht zu verärgern.

Während diese das Radio anstellte, verräumte Kaya den fertigen Kuchen im Kühlschrank und stellte dabei die Ordnung wieder her, da Bekka Senf, Marmelade und Butter verschoben hatte. Die große Schwester schnaufte missbilligend bei diesen Bemühungen. Bevor ein bissiger Kommentar folgen konnte, betrat der Familienvater die Küche.

„Guten Morgen, meine Brut“, tönte er gutgelaunt, riss den Kühlschrank auf und machte gleich wieder Unordnung.

„Papa! Sag das doch nicht immer so! Ich komme mir dabei vor wie ein Henne“, maulte Bekka und hackte auf das Tablephone ein um die Neuigkeiten des Tages auf

Communicati zu posten. Vater Kevin Michaels lachte, ging an das Fenster und beugte sich über das Thermometer.

„Mist, ich habe gestern Abend vergessen, die Temperatur abzulesen.“

„Minus 13,5 Grad“, sagte Kaya sofort und reichte ihm einen Stift.

„Was täte ich nur ohne dich?“ Kevin zwickte ihr in den Arm und wandte sich seinen Aufzeichnungen zu. Er wehrte sich im Alltag dagegen zu viel *technisches Gedöns*, wie er es nannte, anzuwenden. Ein Zettel und ein Kugelschreiber waren ihm lieber als alle Tablephones, Dic-Da-Dics oder sonstige Computer.

Kaya linste in den mit Schneewolken verhangenen Himmel. Im Radio wurde gerade reger Flockentanz angekündigt. Papas Geräte würden einschneien. Da sollte sie am späten Nachmittag los, um sie für die Abendmessungen freizuschaukeln.

„Morgen.“

„Guten Morgen, Mutter... Mama.“ Kaya sah die kleine dunkelhaarige Frau forschend an, die soeben die Küche betrat und bemerkte, dass sie anfang fröhlich zu lächeln.

Dr. Schuller hatte vorgeschlagen, die zärtliche Anrede für die Eltern zu verwenden. Das löse ein Wohlgefühl bei den Angesprochenen aus und nach dem Gesichtsausdruck der Mutter zu urteilen, stimmte das anscheinend.

Kaya erlaubte es sich trotzdem zu seufzen. Frustration! Auch eine Empfindung, die sie immer zulassen und klarer benennen sollte. Kaya warf einen Blick auf Bekka, die mit ihrer Mutter ein Gespräch begonnen hatte. Wäre sie doch nur so wie sie. So normal.

Inselbegabung – das war es, was bei Kaya seit frühester Kindheit diagnostiziert worden war. Besser fand sie den Zweitnamen Savant-Syndrom, denn als Begabung würde sie ihr allgegenwärtiges Problem nicht bezeichnen. Eher als das, was es war: eine kognitive Behinderung. Dr. Schuller sagte, sie wäre hochbegabt wie viele Autisten. Sie sei speziell. Sechs von sieben Inselbegabten waren männlich und weltweit waren nur hundert als erstaunlich talentiert einzustufen. Da Kaya ein Mädchen war, überdurchschnittlich gut, was Sprache, Musik und Erinnerungsvermögen anging, war sie weiter davon entfernt normal zu sein als ihre Leidensgenossen.

Kaya sah auf ihre Fingernägel, die sie am Morgen frisch lackiert hatte. Sie liebte den warmen Farbton von Waldbeere. Für sie persönlich allerdings ein Indiz dafür, dass sie noch verschrobener sein musste, als Bekka annahm. Im Gegensatz zu anderen talentierten Sonderlingen ihrer Art konnte sie sich ausgesprochen gut artikulieren und sie hatte ein gewisses Gespür für ihre Umgebung und für sich selbst. Es war nicht so, dass sie auf einer Insel im weiten Ozean saß und wie ein Gestrandeter nichts vom Rest der Welt mitbekam. Trotzdem tat sie sich unendlich schwer Gefühle zu verstehen und Bekkas beißender Witz war für sie ein Buch mit sieben Siegeln.

„Melvin möchte nur zwei Tage bleiben. Weihnachten durfte er nicht kommen und Silvester wird er wieder weg sein. Bleibt mal locker!“ Bekkas Tonfall war diesmal ohne Zweifel ärgerlich. Da blieb kein Raum für Spekulationen.

„Fährt er etwa mit dem eigenen Auto? Ich kann mir nicht vorstellen, dass er bis zu unserem Haus durchkommt“, wandte die Mutter ein.

„Linette, lass den jungen Mann kommen, sonst dreht unsere Bekka noch durch“, sagte Kevin augenzwinkernd. „Wenn es sein muss, ziehe ich Melvin mit meinem Hoover zu uns hinauf.“

Bekka streckte ihm die Zunge raus und Kaya seufzte erneut, weil sie darauf niemals kommen würde und auch nicht verstand, warum Vater das komisch fand.

Die Sonne würde um 17:35 untergehen. Zu Fuß brauchte man ungefähr 36 Minuten. Um nicht bei völliger Dunkelheit durch den frischen Schnee stapfen zu müssen, verließ Kaya genau um 16 Uhr das Haus. Vater hatte oft gesagt, er würde den Weg mit dem Hoover viel schneller bewältigen, doch Kaya war gerne allein in der Natur unterwegs und außerdem mochte sie es, wenn der Tag nach festen Abläufen gestaltet wurde.

Als sie die Tür hinter sich zuzog, hörte sie Bekka über den miesen Fernsehempfang schimpfen. Das war ungewöhnlich, denn seit Jahren funktionierte das Internet hier oben reibungslos, weil Vater sich vehement bei Wetcom beschwert und schon mit Streik gedroht hatte, da er so seine Arbeit nicht ordentlich machen konnte.

Kaya zog sich die Mütze tief ins Gesicht und drückte die Schneebrille zu recht. Die Kälte griff sofort nach ihren Wangen, den einzigen freien Hautstellen, aber das frostige Gefühl würde bald verschwunden sein. Die Creme, um den Wärmeaustausch zu fördern, würde in ein paar Minuten wirken. Das war auszuhalten.

Der glitzernde Schnee knirschte unter Kayas altgedienten Mountain-Travel-Boots. Sie bewegte sich trainiert und geschickt durch das vertraute Gebiet. Ein paar Hasen hatte vor ihr die Schneedecke passiert. Hier und da rieselte es wie weißer Kristallregen von den Tannen.

Kaya dachte an Melvin, den blonden Kommilitonen ihrer Schwester, der seit geraumer Zeit weit mehr zu sein schien. Bekka sagte, es wäre nicht die große Liebe, was auch immer das heißen sollte, doch zum Aushalten sei es schon und es zeigte sich kein interessanteres Individuum, das einen vollständigen Satz ohne Ähhs sprechen konnte und halbwegs gutaussehend war. Bei seinen seltenen Besuchen im elterlichen Haus ließen sich weder er noch Bekka viel blicken und Kaya hatte keine Möglichkeit sein Vokabular auf das Fehlen von Ähh's zu testen. In der Nacht drangen durch die Zimmertüre Worte und Geräusche, die auch nicht auf gepflegte Konversation schließen ließen.

Kaya würde gerne wissen, was Liebe bedeutete und wie sie sich anfühlte. Nicht der rein körperliche Akt zwischen Mann und Frau, sondern das große Geheimnis dahinter. Das Einvernehmen, welches zwei Seelen teilten. Auch dieser Wunsch unterschied sie bestimmt meilenweit von anderen Inselfegabten und Kaya biss sich auf die Lippe bei dem wiederkehrenden Gedanken, dass sie eigentlich etwas anderes sein musste. Ihre Fähigkeiten waren nicht auf eine einzige Sache beschränkt. Sie konnte vieles und ihr war bewusst, dass die Gesellschaft von ihr ein bestimmtes Verhalten forderte, um sie zu akzeptieren und sie sehnte sich danach in dieses Format zu passen.

Kaya schob den Arm ihrer dicken Jacke mühsam zurück und kämpfte sich bis zu ihrer Armbanduhr durch. 16:29 Uhr. Sie war fast da.

Plötzlich ertönte ein Zischen, gefolgt von einem hohen Pfeifen von oben. Die Wipfel der Bäume begannen zu flirren. Kaya zog unbewusst den Kopf ein. Dann schien die Luft zu surren, beinahe zu vibrieren. Heißer Wind schlug Kaya entgegen. Moment? Heiß? Die Tannen peitschten ihre Zweige wie verrückt hin und her, als wollten sie sich wehren. Kaya riss die Mütze höher. Der Pfeifton wurde kreischend. Ein Glühen färbte die Baumspitzen rot. Dann explodierte der Wald.

Kaya wurde in die Luft geschleudert. Ein ohrenbetäubendes Brüllen zerriss ihr fast das Trommelfell. Schnee klatschte auf sie herab. Der graue Himmel über ihr tanzte und drehte sich wie wild, als hätte sich die Rotation der Erde um ein Vielfaches beschleunigt. Kaya presste die Hände auf ihre Ohren. Ihr Brustkorb fühlte sich so eng an, als wäre er zerquetscht worden.

Sie schrie.

Ihre eigene Stimme hörte sich dumpf an, als wäre sie meilenweit weg. Ein gelbglühender Schweif zog an ihr vorüber und presste sie mit unwiderstehlicher Wucht tiefer in den Schnee. Sie wollte fliehen und konnte nicht. Irgendwas war vom Himmel gestürzt und hatte Bäume entwurzelt. Es stank nach Rauch und anderen widerlichen Dingen, die Kaya in der Nase stachen. Sie lag schwer atmend auf dem Rücken und verschluckte sich beinahe durch ihr zu schnelles Luftholen. War ein Flugzeug hier runtergekommen? Langsam nahm Kaya die Hände von den Ohren. Sie spürte, dass warme Flüssigkeit aus ihrem Mund quoll. In ihren Ohren fiepte es, als würde sie an Tinnitus leiden. Sonst hörte sie gar nicht mehr. Irgendwann schaffte sie es den Kopf zu drehen und sah eine graue wabernde Wolke in den Himmel ragen.

War tatsächlich ein Unglück passiert? Kaya kämpfte sich taumelnd auf die Beine. Der Boden schwankte, schien auf sie zuzurasen. Kaya schüttelte sich. Ihr Gleichgewichtssinn musste erheblich gestört sein. Kaya spuckte in den Schnee. Rote Blasen auf weißem Grund. Benommen tastete sie in ihre Taschen auf der Suche nach ihrem Dic-Da-Dic. Wenn Leute verunglückt waren, musste Rettung her! Nach einer gefühlten Unendlichkeit lag das kleine Telefon in Kayas zitternden Händen, aber der Empfang war gleich null. Nicht einmal die Notfalltaste wollte ihre Pflicht erfüllen.

Kaya stolperte weiter. Sie hörte immer noch nichts und sie konnte kaum einschätzen ob das Gefühl in ihrer Magengegend nur blanke Angst war. Sie torkelte durch ein Gestrüpp. Dahinter wies die Schneedecke riesige schwarzbraune Flecken auf. Der Brandgeruch biss Kaya in den Augen. Ein seltsamer grauer Schimmer lag in der Luft. Wie ein Netz, das sich ständig verformte und an eine riesige Seifenblase erinnerte. Bei dem Versuch es zu berühren, ging Kaya in die Knie. Der Schimmer zappelte auf und nieder wie Wackelpudding. Kaya fragte sich, ob sie ein Knistern oder ein Prasseln hören würde, wenn sie nicht gerade taub wäre.

Sie stemmte sich auf die Knie. Wie sollte sie den Weg nach Hause schaffen? Den Rettungsdienst konnte sie auch nicht rufen. Plötzlich nahm sie eine Bewegung in den Schneewehen war. Weiß bewegte sich auf weiß. Es war schnell. Es hatte Arme und Beine. Es war kein Tier. Kaya kapierte, dass sie entdeckt worden war. Obwohl sie dringend Hilfe brauchte, war das kein Anlass erleichtert zu sein.

Ein Anzug landete vor Kaya, der wie weißer Lack glänzte. Stiefel, Handschuhe, ein Helm mit blickdichtem grauem Visier. Alles daran würde an einen Tiefseetaucher oder einen Astronauten erinnern, würde die Person nicht so ungemein athletisch in der Montur aussehen. Kaya hörte ein dumpfes Pochen, gefolgt von einem verzerrten Singsang. Sie konnte nicht anders, als sich erneut zu schütteln. War ihr Trommelfell geplatzt?

Der weiße Anzugträger kniete sich vor Kaya in den Schnee. Diese sah ihr eigenes Spiegelbild im Visier. Eine fellbesetzte blaue Kapuze und eine orange Schneebrille. Der eiförmige Helm neigte sich zur Seite, als würde eine Frage in der Luft hängen. Der Singsang erklang wieder. Aha, man sprach mit ihr. Die Stimme klang weiblich. Ohne Vorwarnung klappte das Visier zurück.

Kaya erschrak so sehr, dass sie ihren eigenen Aufschrei hörte und unfein auf den Hintern plumpste. Das war kein Astronaut. Noch nicht einmal ein Tiefseetaucher im verschneiten Nirgendwo auf der Zuspitze. Selbst das hätte Kaya noch weit weniger befremdlich gefunden als der Anblick, der sich ihr bot. Egal welcher Berufsbezeichnung sich dieses Wesen zuordnete, menschlich war es jedenfalls nie und nimmer!

Ein grünes Gesicht mit brauner Maserung, die in zufälligen Linien über Stirn, Wangen und so etwas wie einen Nasenrücken lief. Ein Gesicht, das an eine Wespe

erinnerte und den Eindruck durch die schrägstehenden Augen noch verstärkte. In diesem bizarren Sehapparat gab es keine Pupille und kein Weiß. Nur eine einzige fluoreszierende Fläche, die alles in einem Lidschlag zu scannen schien. Die wunderschöne Farbe sah aus wie ein dunkelblaues Pfauenauge mit goldenen Linien, die mal mehr, mal weniger schimmerten.

Angst, Faszination, Entsetzen, Abscheu.

So viele Empfindungen und Kaya schaffte sie alle in einem Atemzug zu benennen. Dr. Schuller wäre bestimmt sehr stolz.

Die hohe singende Stimme erklang erneut. Dazu bewegten sich an den Mundwinkeln des Wesens hauchfeine Barteln. Kaya überprüfte die Körperhaltung der Kreatur. Wenn sie diese nach terrestrischen Maßstäben betrachtete, hatte sie keine feindselige Stellung eingenommen. Im Gegenteil. Bei einem neuen Schwächeanfall spürte Kaya einen festen Griff am Ellenbogen. Sie wurde hochgezogen und ab da waren die Erinnerungen schwammig.

Irgendwann stand sie vor ihrem Haus. Mittlerweile war es dunkel geworden und das Außenlicht schmerzte Kaya in den Augen. Während sie den Schnee von den Füßen trat, überlegte sie, was Vater zu seinen schlechten Messungen sagen würde, weil die Instrumente nicht freilagen.

Doch nachdem Kaya den Hausflur betrat, rannte Linette ihr entgegen.

„Gott sei Dank bist du zurück, Schatz! Seit du weg warst, hat sich die Welt, ach was, das ganze Universum verändert. Komm rein!“

Im Wohnzimmer brüllte Vater irgendwas in sein altes Militärfunkgerät. Der Bildschirm an der Wand flimmerte weiß und schwarz, die Dic-Da-Dics lagen unbenutzt auf dem Sofatisch. Bekka wippte nervös in ihrem Lieblingssessel auf und ab und kaute ihre Oberlippe durch.

„Was ist mit den Amerikanern?“, hörte Kaya Vater rufen.

Immer noch hörte sich für sie alles an wie in einer Taucherglocke. Die Mutter stieß sie in die Seite.

„Aliens, Kaya! Aliens, hörst du? Aliens hier! Vor den Toren der Welt. Wir sind nicht allein.“

Kaya bastelte sich den Sinn ihrer Worte durch Lippenlesen und Raten zusammen. Da Vater sein uraltes Equipment aus dem Keller geholt hatte, schien der Satellitenempfang immer noch nicht zu funktionieren. Kaya wandte sich zu Linette.

„Dass wir nicht alleine sind, wissen wir doch schon“, sagte sie, ohne sich selbst richtig zu hören. „Vor zehn Jahren waren eindeutig Sichtungen andersartiger Flugobjekte um den Mars dokumentiert worden.“

Naja, auf den Anblick des fremden Lebewesens im Wald hatte sie dieses Wissen auch nicht vorbereitet.

Bekka schoss von ihrem Sessel auf.

„Dein emotionsloses Gefasel kannst du dir sonst wohin stecken! Unser Leben ist in Gefahr. Die haben heute eine ganze Insel im Südpazifik hochgejagt.“

Kaya zuckte zusammen. Waren die Wesen doch nicht friedlich? Die grüne Amazone im Wald hatte keinen aggressiven Eindruck gemacht. Aber die wenigen Minuten die sie zusammen waren, machten Kaya nicht zum Experten.

„Ehrlich, du kotzt mich an“, schnauzte Bekka weiter.

Kaya stand eine Weile benommen im Wohnzimmer. Während ihre Familie ausflippte und sie das wahrscheinlich auch tun sollte, schälte sie sich stattdessen aus ihrer Winterjacke und stellte Berechnungen an, wie viele Kilometer Luftlinie vom Pazifik bis zur Zugspitze lagen.

Die BEOCIS (Body of extraordinary crisis) und die Pangaea Allianz, die asiatisch, europäisch, nordamerikanische Vereinigung, hatte weltweiten Notstand ausgerufen. Am Nachmittag des 28. Dezembers 2118 um 15:50 Uhr tauchte ein Raumschiff unbekannter Herkunft im Orbit der Erde auf und blieb dort, als wäre es vor Anker gegangen.

Die unangekündigten Gäste hatten offenbar Manieren und versuchten sich vorzustellen. Leider kam kein einziger Ton aus ihrem Mund, obwohl sie während der Übertragung die Lippen bewegten. Nach einer halben Stunde betretenen Schweigens beider Seiten mussten die Hausherren feststellen, dass mehrere Sonden des Raumschiffes in den Luftraum der Erde eingedrungen waren und nicht genehmigte Scans durchführten. Um die frechen Eindringlinge in ihre Schranken zu weisen, empfahl das Verteidigungsministerium einen warnenden Schuss vor den Bug vorzunehmen. Der Schusser, welcher das riesige Raumschiff traf, machte sich eher wie ein Feuerwerkskracher aus, der einen Pottwal rammt, aber man fühlte sich besser damit. Schließlich wollte man ja nicht provozieren, nur seinen Missmut ausdrücken.

Mit der durchschlagenden Antwort hatte allerdings keiner gerechnet. Binnen Sekunden, nachdem der Sternspeierhagel am Lack des Raumschiffes gekratzt hatte, schoss ein mächtiger blauer Strahl auf den Planeten Erde hinab, traf eine winzige Insel im Pazifik und löschte diese von der Landkarte. Da half es auch nicht, dass die Insel unbewohnt gewesen war und man den Aliens zugutehalten könnte dies bei dem interstellaren Säbelrasseln berücksichtigt zu haben.

Das war Hausfriedensbruch!

Genau 62 Minuten nach Sichtung des Raumschiffes im Orbit durchbrach ein kleines ovales Objekt die Atmosphäre. Es sah aus wie eine kleine Schildkröte, war schnell wie ein Jet und genauso unwillkommen wie die Sonden. Diesmal zeigten die Menschen, dass sie mehr im Petto hatten als Knallfrösche und die Schildkröte wurde mit schwerem Geschütz beballert, getroffen, ging über Deutschland runter und verschwand schließlich vom Radar.

Für weitere fünf Minuten hielt die Welt den Atem an. Doch ein Gegenschlag des Mutterschiffs blieb aus. Die Sonden wurden zurückgezogen. Die Schildkröte blieb verschwunden. Die Atombomben aus allen Ländern der Pangaea Allianz zeigten auf den riesigen Eindringling. Jetzt blieb nur zu hoffen, dass niemand einen nervösen Zeigefinger hatte.



*Im Jahr des Echow 5/26*

*Logbucheintrag 26*

*Kapitän Äile Ino Mmah von Bugschiff I*

*Ort: Unbekannt*

*Status: Wir arbeiten dran*

*Die Crew ist den Umständen entsprechend wohlauf. Trotz leichter Verletzungen kann jedermann stehen und seiner Tätigkeit nachgehen. Tede Beg und Leutnant LIR haben Erkundigungen eingezogen und sind vor 9/2 Tanos auf das Bugschiff zurückgekehrt. Das Magnetfeld scheint zu halten und weitere Gegenschläge der Bewohner des blauen Planeten bleiben bisher aus. Wenn wir Glück haben, spüren sie uns nicht auf, bis wir die Reparaturen abgeschlossen haben.*

*Pilotin Tede Beg berichtete, dass wir in unbesiedeltem Gebiet niedergegangen sind. Das ist als einziger positiver Faktor zu werten. In einer Situation wie der unseren nicht zu verachten. Allerdings scheinen die Begebenheiten nicht ideal. Ein nasskaltes, weißes Pulver bedeckt die Landschaft und erschwert das Vorwärtstkommen zu Fuß ungemein. Außerdem setzt es unseren Geräten zu. Tede Beg schlug vor die Außenaggregate minimal laufen zu lassen, obwohl es das Risiko auf Entdeckung erhöht.*

*Vor 3/5 Tanos ist die Nacht über uns hereingebrochen. Sie ist so dunkel wie es bei uns niemals möglich wäre. Ich habe die Besatzung angewiesen schlafen zu gehen. Vorerst können wir nichts tun.*

*Offizieller Teil Ende*

*Eine Bemerkung für dich, Vater.*

*Ich bin über die Entwicklung der Dinge alles andere als erfreut und möchte hier ganz offiziell eingestehen, dass mir als Verantwortlicher ein großer Fehler unterlaufen ist. Meiner Wut und meiner Anspannung, die ich nicht in Zaum halten konnte, ist es zuzuschreiben, dass ein Stück Land auf diesem Planeten vernichtet wurde. Natürlich wusste ich, dass dieses Eiland von Aliens unbewohnt gewesen war, aber ich hätte mich nicht so provozieren lassen dürfen.*

*Wärest du hier gewesen, du hättest mich bestimmt übers Knie gelegt.*

*Was Leu angeht, Sorge dich nicht. Er ist gesund und munter.*

Kaya hob den Kopf. Das Radio in der Küche war an und brüllte ungewöhnlich laut in den ersten Stock. Es klang wie Nachrichten. Scheinbar funktionierte der Empfang. Kaya rollte herum und stemmte sich nach oben. Rasende Kopfschmerzen! Kaya sah an sich herab. Warum hatte sie in ihren Tagesklamotten geschlafen? Das war ihr nicht mehr passiert, seit sie fünf Jahre alt war. Als sie langsam aufstand, musste sie feststellen, dass es mit ihrem Gleichgewichtssinn immer noch nicht zum Besten stand. Die Erinnerung kam mit einem Schlag zurück. Sie hatte gestern Kontakt mit einem außerirdischen Wesen gehabt, das sie bis zu ihrem Haus gebracht hatte. Das war mit Sicherheit kein feindlicher Akt gewesen. Anderes berichtete das schreiende Radio.

„Kaya! Du siehst ja aus, als hättest du keine Sekunde geschlafen“, rief Mutter Linette. „Machst du dir solche Sorgen?“ Sie stockte. Wohl weil ihr einfiel, dass es absurd war Kaya solche Fragen zu stellen. Kaya machte sich keine Sorgen. Für andere lebte sie auf einer Insel, zu der nie Schiffe fuhren.

Kaya zuckte zusammen. Warum störte sie die Meinung anderer so sehr?

„Willst du Kuchen?“ fragte sie stattdessen

Eine Reaktion, die eher zu ihr passte. Unbedacht und weltfremd. Bekka explodierte auch sofort.

„Kuchen? Geht's noch? Ich habe auch keine Sekunde geschlafen. Melvin wird nicht kommen, weil die ganze Welt Ausgangssperre hat. Wer denkt da an deine Sahnetorten, du blöde Kuh!“

Kaya verzog den Mund. Ein komisches Gefühl stach in ihren Oberkörper ein. Das machte keinen Sinn. Bekka sprach immer so mit ihr. Warum lösten diese Worte zum ersten Mal diese Art seltsamen Schmerz in ihr aus? Kaya ging ins Freie und beäugte die weiße Pulverdecke in der Einfahrt. In der Nacht hatte es nicht mehr geschneit. Ganz deutlich konnte sie ihre Stiefelabdrücke erkennen. Und fast noch deutlicher waren die anderen größeren Fußstapfen, die sich wieder vom Haus entfernten.

Kaya schüttelte den Rest Benommenheit von sich und ging auf die Suche nach ihrem Vater, der sich in den Keller verzogen hatte.

„Vater, Papa, würdest du mich bitte über die Vorkommnisse des gestrigen Tages informieren?“

Kevin seufzte gezwungen. Kaya runzelte die Stirn. War er ungehalten oder genervt? Hatte er ihr gegenüber schon öfter so reagiert? Ja, doch. Dieses kurze Zucken und das Erschlaffen der Schultern waren Kaya nicht fremd. Warum konnte sie es auf einmal ganz klar als verhaltenen Ärger deuten?

„Setz dich!“ forderte Kevin sie auf.

Obwohl sie sich mit einem Mal fehl am Platze fühlte, gehorchte sie und bekam einen Überblick über die Ereignisse des 28.12 welche die Welt kurz vor Neujahr in globalen Aufruhr versetzt hatten.

Fernsehen, mobile Telefone und der Festnetzanschluss funktionierten immer noch nicht, seit der riesige Raumkutter wie eine Zecke im Orbit auf der Lauer lag. Ein Störsignal hatte fast alle Satelliten im Griff. Lediglich Vaters Militärausrüstung, die über andere Kanäle lief, war brauchbar. Auch das kleine grüne Radio, welches nur interne Nachrichten des Verteidigungsministeriums sendete, gehörte zu seinem altem Kram.

Kaya stand nach ihrem Update wieder draußen im Schnee und starrte auf die Fußabdrücke. Sie musste an den Blick aus den dunkelblauen Augen denken und an die hohe, singende Stimme, die sie mit Mühe wahrgenommen hatte. Laut Vater war das kleine Raumschiff angeschossen worden. Dann war das, was Kaya in den Bergen gesehen hatte, tatsächlich eine Bruchlandung gewesen. Eine, die unentdeckt

geblieben war, sonst wäre längst das Militär über dieses beschauliche Fleckchen Erde hergefallen.

Kaya wischte sich erschrocken über die Augen. Warum weinte sie? Vielleicht brauchte das Wesen Hilfe. Vielleicht war es hier gestrandet. Es hatte ihr geholfen. Es war nicht aggressiv. Außerdem wollten die außerirdischen Besucher zuerst Kontakt aufnehmen und waren irgendwie nicht verstanden worden. Nicht, nur weil sie natürlich eine andere Sprache führten, sondern weil man sie nicht hörte. Warum hatten die Regierungen der Welt und die BEOCIS sich nicht gastfreundlicher verhalten und zuallererst eine Einladung ausgesprochen?

Kaya presste die Lippen zusammen. Von wegen blöde Kuh! Sie machte auf dem Absatz kehrt und stapfte in die Küche. Dort riss sie den Kühlschrank auf. Ihre schiefe Sahnetorte stand unangetastet drinnen und würde keinen im Michaelschen Haushalt verführen. Kaya nahm sie heraus und stülpte die Kuchenhaube darüber. Eine Viertelstunde später war sie unterwegs. Zielstrebig folgte sie den großen Stiefelabdrücken, während sie tapfer ihren missratenen Kuchen vor sich hertrug. Um die aus der Mitte geratene Statur vergessen zu lassen, hatte sie kleine rote Marzipanblumen darauf dekoriert und Sahnehäubchen aufgespritzt.

Kayas Herz schlug mit jedem Schritt schneller. Vielleicht war es dumm, was sie tat. Sie sollte auf ihrer Insel bleiben, auf der sie alle Welt wähnte und nicht versuchen in andere Gefilde zu rudern, die ihr fremd waren. Aber sie war die einzige, die offenbar von dem kleinen Raumschiff wusste. Und irgendwie, sie konnte nicht sagen warum, wollte sie nicht, dass man das Wesen verletzte. Sie wollte es beschützen.

Als sie die komische knisternde Seifenblase erreichte, wurde Kaya langsamer. Sie hatte eine sehr gute Kondition und konnte kilometerweit laufen, ohne aus der Puste zu kommen. Jetzt stockte ihr der Atem.

Vorsichtig tippte sie gegen die schillernde Fläche. Wie Wellen auf dem Wasser zogen sich ihre Berührungen fort und das Netz aus Licht wackelte auf und nieder.

Ein Kraftfeld!

Kaya wagte einen Schritt hinein. Das Surren wurde stärker, aber sonst passierte nichts. Die Abdrücke des Aliens waren deutlich zu sehen. Er war hier entlang gegangen. Kaya stapfte eine Anhöhe hinauf. Oben standen drei Tannen, deren Spitzen regelrecht abrasiert worden waren. Kaya holte tief Luft. Es war nicht mehr weit. Langsam schritt sie zwischen den Tannen hindurch. Hier waren Büsche verbrannt und der Schnee geschmolzen. Eine breite Furt verlief von der Anhöhe hinab in eine Kuhle. Dort lag ein flaches weißes Flugobjekt, das ein hauchfeines Brummen von sich gab. Es schimmerte und spiegelte seine Umgebung genauso wie der strahlende Raumanzug des Wesens. Eine Oberfläche, die an weißen Lack erinnerte. Kaya presste die Kuchenform gegen ihren Bauch.

Das Schiff war so breit wie drei Reisebusse und doppelt so lang und bis zu sechs Meter hoch. Was hatte sie erwartet? Eine fliegende Untertasse, aus der ihr ein grüner Alien freudig entgegen winkte? Kaum hatte Kaya das gedacht, tauchte ein weißer Anzug neben ihr auf. Der Träger schnaufte angestrengt und stemmte sich gegen eine der schwer angeschlagenen Tannen. War er gerannt? Kaya wollte den Fehler ihrer Artgenossen nicht wiederholen, sie neigte respektvoll den Kopf.

„Guten Morgen“, sagte sie fest und klar.

Ihre Angst war verflogen, als ihre nüchternen Überlegungen sich nach vorne drängten. Ihr schnaufendes Gegenüber richtete sich auf. Jetzt konnte Kaya sagen, dass es sie um mindestens zwei Köpfe überragte. Das Visier klappte zurück, das Pfauenauge funkelte. Da Kaya über ein photographisches Gedächtnis verfügte, konnte sie sagen, dass sie das Individuum von gestern vor sich hatte, es sei denn, diese

Alienrasse glich sich wie ein Ei dem anderen. Sehr gekonnt ahmte das Wesen Kayas Bewegungen nach und beugte den Kopf.

„☞☉◻ | ▼ ▲ ◻“, klang der helle Singsang aus dem schmalen Mund und tatsächlich zogen sich die Winkel nach oben und standen einem freundlichen menschlichen Lächeln in nichts nach. Nur Zähne hatte die Kreatur keine. Eine silbergraue Leiste mit kleinen Dellen kam zum Vorschein.

„Sondivad“, sprach Kaya langsam die ungewohnten Worte nach.

Daraufhin zuckte der Fremdling zurück und lieferte Anzeichen von Erstaunen. Kaya ließ sich davon nicht beirren. Sie deutete auf sich selbst.

„Ich bin Kaya. K-A-Y-A.“

„G-A-I-A-A“, wiederholte das Wesen brav.

Gut. Intelligenz war vorhanden. Der Wille zur Verständigung auch. Kaya nickte also kräftig und stellte erleichtert fest, dass die weißen Handschuhe gegen die Brust des Anzugs pochten.

„◻◻ ☞“, sagte die liebliche Stimme.

„Tede.“ Kaya ahmte den Namen nach. Sie hörte, dass die Zunge beim Aussprechen des Ts gegen die Leiste im Mund stieß, deshalb tat sie selbiges bei ihren Zähnen.

Man hatte sich vorgestellt. Gut. Nächster Schritt. Kaya präsentierte ihre süße Gabe.

„Das ist Kuchen. Man kann ihn essen.“ Kaya führte die Hand zum Mund.

„Schmeckt süß.“

Alien Tede lächelte höflich. Natürlich verstand er kein Wort. Plötzlich summtes etwas an seinem Arm. Er bediente etwas an einer Art Modul und sang ein paar Worte hinein. Das Lächeln wurde breiter und mit einer fließenden Bewegung deutete Tede auf das Raumschiff. Kaya erstarrte. Sie hatte eigentlich nicht vorgehabt dieses Vehikel zu betreten. Tede zwitscherte ihr etwas zu, doch woher sollte Kaya wissen, dass er ihr damit nicht wüste Drohungen an den Kopf warf?

„☞ ▲ ◻◻ ▲ ◻ ☞ ◻ ▲ ◻ | L ☞ ▼ ▲ ◻ | ▼“

Ein Wort betonte das Wesen besonders. Kaya schob die Kapuze zurück.

„Äile?“

Tede nickte mit Nachdruck.

„▲ | L ☞ II ☉ ◻ ◻ ▲ !!!“

„Äile Ino Mmah“, sprach Kaya die ungewohnten Worte leise aus.

Noch einmal nickte der Alien sehr eindringlich.

Kaya erzitterte. Mittlerweile war ihr kalt. Sie setzte sich in Bewegung und fast zeitgleich öffnete sich eine seitliche Luke im vorderen Teil des Schiffs. Herr Dr. Schuller!

Diesmal könnte Kaya ihm das Gefühl von Angst in allen Facetten beschreiben. Das tiefe Brummen aus dem Rumpf des Gefährts setzte sich in Kayas Rippenbogen fort. Die Kuchenform bebte in ihren Händen. Sie konnte ihre Gestalt an der Bordwand erkennen. Die weißen Umrisse der Gestalt hinter ihr waren in der Tat viel länger als ihre.

Kaya stieg die Rampe hinauf. Sie hatte das Gefühl, als würden unsichtbare Arme nach ihr greifen. Das Kraftfeld hier war wesentlich stärker als in der Fläche davor. Blaues Licht erhellte den Eingang und ließ die weißen Wände und den Boden erst recht spacig aussehen. Kaya tippelte in das Schiff und sah sich um. Es richteten sich keine bizarr aussehenden Laserwaffen auf sie und niemand fiel brüllend über sie her. Tede schloss die Luke und nahm den Helm ab. Sie hatte eine schöne Kopfform, aber keine Haare und keine Ohrmuscheln. Die braune Maserung auf der grünen Haut wurde auf Scheitelhöhe breiter und verlief in Schlangenlinien bis zum Nacken. Kleine

Kerben links und rechts am Kopf waren von Schildchen umgeben und beschützten offenbar den Hörapparat.

Kaya fand es angebracht ihre Beschaffenheit zu zeigen und nahm ihre Mütze ab. Sofort trat Tede näher und berührte unter freudigem Singsang ihre hellbraunen, glatten Haare, die bis auf ihre Schultern fielen. Ein Geräusch, einem Lachen nicht unähnlich erklang. Haare waren anscheinend faszinierend.

Wieder redete das Modul an ihrem Arm und Tede erinnerte sich an die Pflicht. Als sie den Vorraum verließen und eine Wendeltreppe hinaufstiegen, waren sie nicht mehr allein. Allerdings hatte Kaya den Eindruck, dass die anwesenden Aliens Grund oder den Befehl hatten, sich im Hintergrund zu halten.

Der Raum, der sich nach Erklimmen der Treppe vor ihr ausmachte, war ebenfalls in sterilem Weiß gehalten und glich einer futuristisch aussehenden Bar. Tische und Stühle waren durchsichtig. Es gab einen Tresen, Pflanzenpötte, sogar mehrere sofaähnliche Möbelstücke und einen riesigen Leuchter an der Mitte der Zimmerdecke, der blassblaues Licht spendete.

Kaya riss sich von den vielen Eindrücken los und versuchte herauszufinden, wer hier das Sagen hatte. Mit Sicherheit gab es hier eine Art Kommandostruktur, da Tede aufgefordert worden war herzukommen. Statt sich dezent in den Hintergrund zu drücken, erhoben sich zwei Wesen am Ende des Raumes. Sie trugen keine Anzüge. Ihre langen Glieder steckten in bequem anmutenden weißen Oberteilen und Hosen mit unzähligen silbernen Schnallen. Die Gesichter der beiden hatten schärfere Konturen als die von Tede und ihre Schultern waren breiter. Kayas Verdacht, dass Tede ein weiblicher Alien war, erhärtete sich.

Bevor ihr der Kuchen auf den Boden klatschte, machte Kaya ein paar mutige Schritte nach vorne. Die pfauenaugenblauen Augen beobachteten sie unverwandt. Sie hatten einen Zwinkerreflex und mit jedem Mal erschien der Goldschimmer und wurde blasser, bis das Lid erneut darüberhuschte. Die Haltung der Wartenden war durch und durch würdevoll und ernst. Kaya fühlte sich wie bei einem Staatsbesuch. Ihre Gesichter zeigten keine Regung aber sie beobachteten jede von Kayas Bewegungen.

Das rechts stehende Wesen war ein wenig größer als das andere. Obwohl das im Grunde gar nichts besagte, richtete sich Kaya an dieses.

Um den Hals trug es eine mehrlagige Kette aus bunten Steinen und Metallnieten zierte seine Stirnpartie, als wären sie dort hineingetackert worden. Kaya neigte grüßend den Kopf. Der große Grüne verfolgte die Geste mit stoischer Ruhe. Das Gold in seinen Augen schillerte kräftiger.

„Sondivad“, sagte Kaya so höflich wie möglich.

Die schmalen Lippen des Aliens öffneten sich einen Spalt. Nicht um zu antworten, sondern weil er im letzten Moment verhindern konnte, dass ihm die Kinnlade herunterfiel. Schnell wechselte er einen Blick mit seinem Nachbarn. Dann neigte er den Kopf in einer Art, die Kaya unbeholfen und plump aussehen ließ.

„Sondivad.“

Er war ein Mann!

Seine Stimme schwang in einem wunderbar angenehmen Baritonton und Kaya wollten vor Erleichterung die Tränen in die Augen springen, weil er freundlich war. Tede tauchte neben ihr auf und berührte sie leicht an der Schulter.

„▼ ▲ □ G-A-i-AA.“

Aha, sie wurde vorgestellt. Tede zeigte auf den männlichen Alien.

„▼ ▲ □ Äile Ino Mmah.“

Der Betroffene berührte mit der Hand seine Brust.

„▼ ▲ □ Äile Leu Mmah.“

Der andere zur Linken war nun gemeint. Dieser nickte zwar, aber er schien sehr zurückhaltend.

„Äile Ino Mmah“, wiederholte Kaya. „Äile Leu Mmah.“

Waren die beiden Männer miteinander verwandt? Bevor das zustimmende Nicken kein Ende nehmen wollte, tippte Tede auf Kays Kuchenbox.

„Oh, ja!“ Kaya nahm den Deckel ab.

Gott sei Dank war die Torte nicht noch schiefer geworden. Die beiden Herren beugten sich vorsichtig und neugierig darüber.

„Das ist Kuchen. K-U-C-H-E-N.“

„G-U-H-E-N.“ Der Große hatte wohl tatsächlich hier das Wort zu führen und er bedeutete Kaya Platz zu nehmen. Wie aus dem Nichts wurde ihr ein silbernes Stiftchen zugesteckt. Sie sah das Ding verständnislos an. Tede half, drückte einen Knopf an der Seite und schon hatte Kaya ein blaues Lichtmesser in der Hand. Ein Laserdolch zum Sahnetorten anschneiden. Warum nicht?

Die Aliens waren praktisch veranlagt. Glasplatten wurden gebracht und noch mehr von den dünnen Stiften, die, je nachdem welchen Knopf man bediente, verschiedenes Werkzeug ausfahren lassen konnten. Wie Taschenmesser. Kaya wurde ziemlich warm, nachdem sie ihren Kuchen portioniert hatte. Eigentlich wollte sie auf keinen Fall länger hier bleiben, aber jetzt konnte sie nicht anders als verweilen.

Die Pfauenaugen starrten sie erwartungsvoll an und keiner ihrer Gastgeber führte einen Bissen zum Mund. Vielleicht trauten sie ihr nicht. Kaya entschied sich praktisch vorzugehen. Sie zog die Winterjacke aus und wickelte den Schal ab. Sofort scannten die aufmerksamen Augen jede Kontur ihres Körpers. Da Kaya das Gleiche mit ihnen gemachte hatte, war das nur fair. Sie reichte einen Teller an Äile Ino Mmah. Er nahm ihn.

Seine Hand war feingliedrig und hatte nur drei Finger. Ein leichter Schimmer lag auf seiner grünen Haut. An den Gelenken und Fingerknöcheln saßen kleine Hornplättchen, wie Schilde und sie bewegten sich geschmeidig, als er die Finger krümmte um den Teller zu halten.

„II □ ▶ ▲.“

War das Aliensprache für Danke?

Kaya hörte das Wort noch öfter, als sie den Kuchen verteilte. Als sie das Kauen anfang, ließ der Anführer sogar Musik spielen. Sie klang schön und gleichzeitig absolut befremdlich. Die Sahnetorte schien zu schmecken. Nachdem der Große sich eine Marzipanblume in den Mund geschoben hatte, schienen seine Gesichtsmuskeln zu zucken, als würde er gerade ein Lächeln verhindern.

Tede zeigte Kaya im Anschluss ein Hologramm der Erde und des Sonnensystems. Sie stellte Fragen die Kaya natürlich nicht verstand. Das Raumschiff war auch abgebildet. Es schwebte im Orbit über dem Südpazifik. Tede deutete auf das eindrucksvolle Blau in der virtuellen Kugel. Kaya runzelte die Stirn. Sie war nicht an Land interessiert?

„Das Meer?“ fragte Kaya.

Tede ließ Bildaufnahmen von Wellen und sogar Unterwasserscans erscheinen. Auch Ebbe und Flut waren an mehreren Küsten dokumentiert worden.

„Das Meer“, sagte Kaya mit Nachdruck.

Damit schien die Alienfrau vorerst zufrieden. Äile Ino Mmah stand auf. Der Besuch war zu Ende. Ein stiller Kerl, der stets hinter ihm gewartet hatte, reichte Kaya höflich ihre Jacke. Da es noch Kuchen gab, ließ sie die Platte stehen. Sie verbeugte sich.

Formvollendet gaben die Herren Erwidern und Kaya fand sich in Begleitung von Tede schneller in der Kälte wieder, als sie bis drei zählen konnte.